Olivio Ferrari

Autor(en): **Frampton, Kenneth**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 9: **In Graz = A Graz = In Graz**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

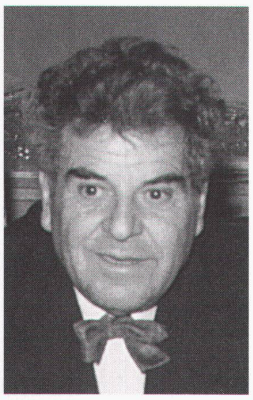
http://www.e-periodica.ch

schlag bei denen findet, die über politische Macht und Investitionskapital verfügen – die übrigens nur noch im Fernsehen zu sehen sind! –, solange bewirkt diese Art von Ausstellungen nichts. Sie bleiben Sandkastenspiele. Und die Tagebucheintragung von Max Frisch: «Wir können, was wir wollen, und es fragt sich nur noch, was wir wollen», kann für Berlin jedenfalls, alle Zeichen deuten darauf hin, mit dem Begriff «Kommerzarchitektur & Profitopolis» und nicht mit ökologischer Ästhetik beantwortet werden. Welchen Sprengstoff das in sich birgt, wird nicht nur die «Kübel-Fraktion» in den kommenden Jahren zeigen. *Clemens Klemmer*

Zu dieser Ausstellung ist ein Katalog zum Preis von DM 38,– erschienen.

Nachruf

For Olivio Ferrari
by Kenneth Frampton



Within the academy, the rarest of beings are charismatic teachers, for while teachers of all sorts abound, the ones that are truly charismatic are few and far between. Olivio Ferrari was just such a teacher and the fact that his reputation preceded him in no way diminished his presence when he entered a room. On such occasions he was always attended, in some way or other, by students, by former student or faculty or even by strangers like myself, who, although they had the privilege of meeting him, could never claim that they knew him. Even so it was hard not to catch, as it were, his unique combination of wit and engagement, of modesty and self-assertion, veering constantly towards the provocative in order to reveal to both the protagonist and himself that flash of insight that would enable one to proceed.

Homo Faber by background, temperament and formation, but a teacher, a thinker and a raconteur, by default and vocation, Ferrari was open to the play of the mind wherever he found it. Passionately interested in everything that was happening around him, he was at the same time, a man out of his time, for he belonged to that fresher, more innocent, utopian moment of the new above all perhaps to that heroic moment of the fifties, when the pre-war Bauhaus was being recreated on the Kuhberg outside Ulm. Ferrari was marked for life by the ethos of this school, the Hochschule für Gestaltung, and by Max Bill who had been its architect and founding director. And yet being of Ticinese origin he kept his distance from the strict Teutonic rigor that characterized the early work of the Hochschule für Gestaltung. He was always more open, or so it seemed to me, to the play of the freely ingenious imagination, to the native strength, as ist were, of the Yankee thinker.

Above all else Ferrari was a catalyst, a man who made things happen, the one who inspired students, who created schools, who forged improbable ties across seemingly unbridgeable gulfs, between, say, the picturesque, over-cultivated landscape of his native Switzerland and the even more remote, rough-shod hinterland for Blacksburg, locked in the vastness of Virginia. But as we know, remote or not, this is where he made his career and spent the greater part of his fertile, didactive life. He was when all was said and done, the very tectonic soul of VPI; the school he created *de novo* under the leadership of Charles Buchard. Star but not a star, known but unkown, a constant source of energy, a myth; his will be a hard act to follow.

Für Olivio Ferrari –
von Kenneth Frampton

«Die aussergewöhnlichsten Wesen innerhalb von Hochschulen sind charismatische Lehrer. Während es von Lehrern aller Sorten wimmelt, sind diejenigen, die wirklich charismatisch sind, selten. Olivio Ferrari war genau solch ein Lehrer, und der Umstand, dass ihm sein Ruf vorauseilte, beeinträchtigte in keiner Weise seine Präsenz, wenn er den Raum betrat. Bei solchen Gelegenheiten wurde er immer auf die eine oder andere Art von jemandem erwartet, von Studenten, Ehemaligen, Kollegen oder sogar von Fremden wie mir, welche, obwohl sie das Privileg genossen, ihn zu treffen, nie behaupten konnten, ihn zu kennen. Selbst so war es schwer, nicht gefangen zu sein von seiner einzigartigen Kombination von Geist und Engagement, von Bescheidenheit und Anmassung, ständig ins Provokative abschwenkend, um beiden, dem Verfechter und sich selbst, den Verständnisblitz zu ermöglichen, der weiterhalf.

Homo Faber von Herkunft, Temperament und Bildung, Lehrer, Denker und Erzähler durch Veranlagung und Berufung, war Ferrari offen für das Gedankenspiel, wo immer er es fand. Leidenschaftlich interessiert an allem, was sich um ihn tat, war er gleichzeitig nicht aus dieser Zeit. Er fühlte sich dem frischeren, unschuldigeren, utopischen Moment des Neuen zugehörig und vor allem vielleicht dem heroischen Moment in den Fünfzigern, als das Nachkriegs-Bauhaus auf dem Kuhberg ausserhalb von Ulm wieder errichtet wurde. Ferrari war für sein Leben gezeichnet vom Ethos dieser Schule, der Hochschule für Gestaltung, und von Max Bill, deren Architekt und Gründungsdirektor. Seine Tessiner Abstammung erlaubte es ihm aber, Distanz zu halten zur germanischen Strenge, die die frühen Werke der Hochschule für Gestaltung charakterisierten. Er war immer offener, so scheint es mir, für das Spiel der freien, erfinderischen Vorstellung, der ursprünglichen Kraft amerikanischer Denker.

Vor allem war Ferrari ein Katalysator, jemand, der Dinge ermöglicht, der Studenten inspiriert, der Schulen schuf und Brücken schlug, wo niemand sonst eine Verbindung für möglich gehalten hätte, wie z.B. zwischen der pittoresken, überkultivierten Landschaft seiner heimatlichen Schweiz und dem noch entfernteren, roh behauenen Hinterland Blacksburgs, gefangen in den unermesslichen Weite Virginias. Aber wie wir wissen, entfernt oder nicht, dort war es, wo er seine Karriere machte und den grössten Teil seines fruchtbaren didaktischen Lebens verbrachte. Über allem war er die wirkliche tektonische Seele des VPI,* der Schule, die er unter der Führung von Charles Buchard ‹de novo› aufbaute. Star aber kein Star, bekannt aber unbekannt, eine konstante Quelle von Energie, ein Mythos. Es wird schwierig sein, ihn zu ersetzen.»

Olivio Ferrari starb nach kurzer Krankheit am 15. Juli 1994 in seinem Heim in Carona Tl.

Professor Olivio Ferrari wurde für seine Lehrtätigkeit vielfach geehrt, darunter mit der höchsten Auszeichnung der Universität, der Ernennung zum Alumni Distinguished Professor und dem National Distinguished Professor Award der Association of Collegiate Schools of Architecture.

Sein letztes grosses Projekt, die Gründung des Virginia Tech European Studies Center in Riva San Vitale, entstand aus dem von ihm schon früh initiierten Study Abroad Programm des College of Architecture. Noch einmal, nun als Direktor verantwortlich für eine allen Fachrichtungen der Universität dienende Institution, konnte er hier, an der Nahtstelle von neuer und alter Welt, seine Unterrichtsphilosophie, geprägt von Toleranz, Offenheit und Dialog, verwirklichen. Der im Milieu der Villa Maderni entstandene Dialog beinhaltet denn auch weniger einzelne Fachinteressen als grundlegendere Fragen des Lebens. In Anbetracht der noch schlummernden Möglichkeiten eines solchen Ortes scheint Ferraris früher Tod um so tragischer. Alle Elemente einer neuartigen, ungewöhnlichen und umfassenden Schule sind sorgfältig bereitgestellt. Wie auch immer die weitere Entwicklung verläuft, sein Andenken und seine Persönlichkeit werden im Hintergrund präsent sein und den Ort als ein Zeichen bewahren für einen, der es verstand, viel aus seinem endlichen Leben zu machen.

* College of Architecture, Virginia Polytechnic Institute and State University